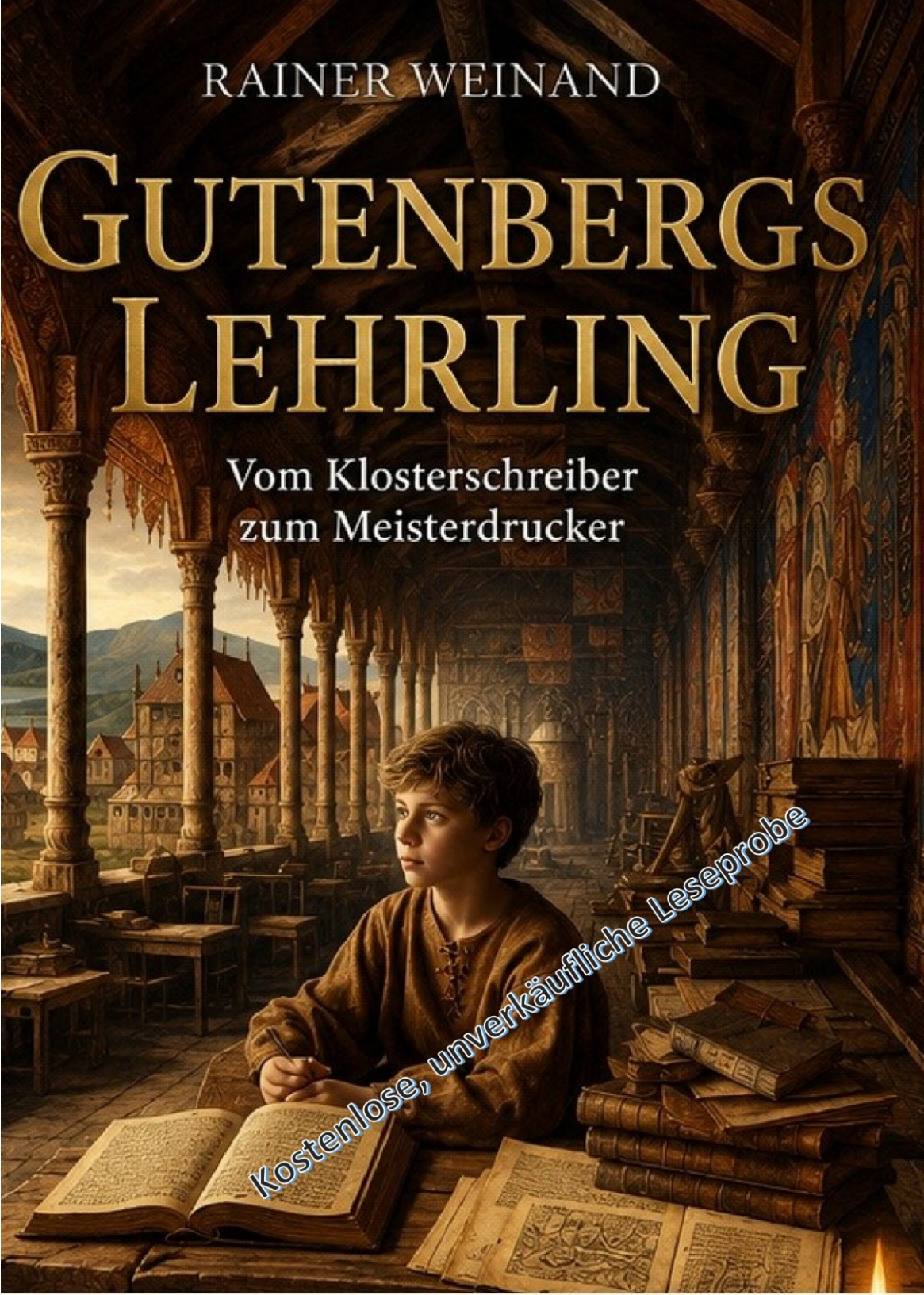


RAINER WEINAND

GUTENBERGS LEHRLING

Vom Klosterschreiber
zum Meisterdrucker

Kostenlose, unverkäufliche Leseprobe



Rainer Weinand

Gutenbergs Lehrling

Kostenlose, unverkäufliche Leseprobe

Texte: © 2026 Copyright Rainer Weinand

Umschlaggestaltung: © 2026 Copyright by Rainer Weinand

Covergrafik KI-generiert

Herstellung: epubli – ein Service der neopubli GmbH,

Köpenicker Straße 154a, 10997 Berlin

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

produktsicherheit@epubli.com

Rainer Weinand

Gutenbergs Lehrling

Vom Klosterschreiber zum Meisterdrucker

Historischer Roman

Kapitel 1

6. Januar 1426

Es war eine klirrend kalte, sternenklare Nacht. Kurz vor drei Uhr brachte Elsbeth Nussler ihr siebtes Kind zur Welt. Wenige Augenblicke, nachdem Lukas seinen ersten Schrei getan hatte, schloss sie lächelnd die Augen. Sie wirkte zufrieden und glücklich, als sie ihren letzten Atemzug tat. Die Hebamme glaubte zunächst, die junge Mutter sei vor Erschöpfung eingeschlafen. Auch Jakob bemerkte nicht sofort, dass etwas nicht stimmte. Er hielt den kleinen Lukas in den Armen und dankte Gott mit leiser Stimme für die glückliche Geburt seines Sohnes. Erst als Elsbeth auch nach längerer Zeit die Augen nicht öffnete, trat die Hebamme an das Bett. Sie legte ihr vorsichtig die Hand auf die Stirn und erstarrte.

„Jakob ...“, flüsterte sie tonlos.

In diesem Augenblick begriff er, dass seine Frau tot war.

Jakob Nussler war vierunddreißig Jahre alt und galt im Dorf als fleißiger und gottesfürchtiger Mann. Seit beinahe zehn Jahren hatte er mit Elsbeth in jenem kleinen Haus nahe der Werkstatt gelebt, die er wenige Jahre zuvor von seinem Onkel übernommen hatte.

Ihre Beziehung, die wegen einer ungeplanten Schwangerschaft Elsbeths zunächst als eine Muss-Ehe erschien, erwies sich im Laufe der Jahre für beide als die große Liebe. Als Elsbeth zum ersten Mal ein Kind erwartete, war sie gerade einmal 16 Jahre alt. Ihre Eltern hatten ihre Liebelei mit dem viel älteren Jakob von Anfang an missbilligt. Als ihre Tochter dann auch noch schwanger wurde, hatten sie sie verstoßen. Nicht ein einziges Mal hatten sie ihre Tochter oder ihre Enkelkinder in den vergangenen Jahren besucht. Jakob war ihr in all den Jahren ein guter Ehemann und den Kindern ein guter Vater gewesen. Tagein, tagaus arbeitete er von morgens früh bis zum späten Abend, um seine große Familie zu versorgen. Nur der Sonntag, der war ihm heilig und er genoss die freie Zeit mit der Familie. Sie hatten immer satt zu essen, und Jakob nahm sich nach getaner Arbeit immer die Zeit, sich mit seinen Kindern zu beschäftigen. Elsbeth fragte sich manchmal, woher er die Kraft dafür nahm. Er beklagte sich nie, weder über den Lärm der Kinder noch über das Essen, das seine Frau ihm

zubereitete. Er war ein zufriedener, in sich ruhender Mann. Elsbeth versuchte stets, ihm jeden Wunsch von den Lippen abzulesen. Oft gelang ihr das, bevor er selbst an etwas dachte, nach dem ihm der Sinn stand. Allen Unkenrufen zum Trotz war aus der ungeplanten Schwangerschaft eine harmonische Ehe hervorgegangen.

Jakob Nussler war ein sehr gläubiger Mensch. Er trauerte zusammen mit seinen Kindern um seine geliebte Frau. Doch er haderte keine Sekunde mit seinem Schicksal, sondern er sah darin eine göttliche Entscheidung, eine Prüfung, die ihm auferlegt wurde. Den ältesten der Kinder konnte er den Tod der Mutter erklären, doch die jüngeren wussten zunächst mit der neuen Situation nichts anzufangen. Immer wieder fragten sie, wohin denn die Mama gegangen sei und wann sie wiederkommen würde. Jakob erklärte ihnen, ihre Mama sein nun ein Engel und wohne beim lieben Gott beruhigte sie ein wenig. Doch als er ihnen sagte, dass die Mutter nie wieder zu ihnen zurückkehren würde, sah er nur ungläubige Blicke aus ihren unschuldigen Kinderaugen. Beim Begräbnis hielten sich die größeren Kinder an der Hand, das kleine Mädchen, dass im vergangenen Jahr geboren worden war, hatte er auf seinem Arm. Nur der kleine Lukas fehlte, der war zu Hause geblieben, wo die Hebamme sich um ihn kümmerte. Nach Elsbeths Beerdigung brachte er die Kinder in sein Haus und überließ sie der Obhut der Hebamme. Er selbst musste in den einzigen Gasthof am Ort, wo der Leichenschmaus stattfand. Jakob hatte Elsbeths Mutter über den Tod ihrer ältesten Tochter unterrichten lassen. Ihr Mann war vor zwei Jahren bei einem Unfall ums Leben gekommen – niemand hatte Elsbeth und ihn damals darüber informiert, so dass sie auch nicht bei seinem Begräbnis anwesend sein konnten. Erst Wochen später hörten sie Gerüchte, und Elsbeth ging in den Nachbarort zu ihrem Elternhaus. Dort bestätigte ihre Mutter ihr den Tod des Vaters. Zutiefst betrübt, dass es vor seinem Tod nicht zur Versöhnung gekommen war, besuchte sie kurz sein Grab. Traurig lief sie dann den Weg nach Hause, durch Regen und Sturm, den sie nicht bemerkte. Jakob tröstete sie, so gut er konnte. Doch es dauerte einige Monate, bis die Fröhlichkeit zu Elsbeth zurückkehrte. Ihre Familie half ihr dabei, ihren Kummer und ihren Schmerz über den Verlust des Vaters zu besiegen.

Jakob hatte nicht erwartet, seine Schwiegermutter bei der Beerdigung anzutreffen. Daher war er doch ziemlich erstaunt gewesen, als er sie unter

den Trauergästen erblickte. Sie hielt sich im Hintergrund, würdigte ihn und ihre Enkelkinder keines Blickes. Nachdem der Sarg in die kalte Erde herabgelassen worden war, konnte er sie nicht mehr erblicken. Er dachte, sie hätte sich still und heimlich aus dem Staub gemacht. Als er in dem Gasthof ankam, musste er jedoch sogleich feststellen, dass er sich geirrt hatte. Sie saß mutterseelenallein an einem der hinteren Tische. Er hegte keinen Gram mehr gegen sie, dies war eine Gefühlsregung, die ihm fremd war. Er hatte ihr und ihrem verstorbenen Mann ihr Verhalten längst verziehen, auch wenn es ihm immer wieder einen Stich versetzte, wenn in seinen Gesprächen mit Elsbeth ihre Eltern erwähnt wurden. Dann sah er in ihren Augen, welche Trauer das Verhalten der beiden in ihr auslöste. Das wiederum machte ihn traurig, denn er konnte sie in diesen Momenten nur unzureichend trösten. Jakob war ein hochanständiger Mensch, so war es für ihn selbstverständlich, dass er, nachdem er ein paar Nachbarn und Freunde begrüßt und ihre Beileidsbekundungen entgegengenommen hatte, sich zu seiner Schwiegermutter setzte. Trotz ihres Verhaltens ihm und ihrer Tochter gegenüber war sie für Jakob immer ein Teil der Familie gewesen. Und verzeihen zu können, war einer seiner herausragenden Charaktereigenschaften.

„Hallo Anna“ sagte er. „Darf ich mich zu dir setzen?“. Sie blickte zu ihm auf, ihr Gesichtsausdruck machte deutlich, dass sie damit nicht gerechnet hatte. Sicher hatte sie geglaubt, er würde so tun, als sei sie überhaupt nicht anwesend. „Sicher, gerne.“ stotterte sie. Er setzte sich auf den Stuhl, der direkt ihr gegenüberstand. Ein junges Mädchen kam an den Tisch und fragte, ob sie ihnen etwas zu trinken bringen solle. „Sehr gerne“ antwortete Jakob. „Was möchtest du trinken, Anna?“. Sie bat um einen Krug leichten Wein und einen Becher Wasser. Er selbst entschied sich für ein Bier, weil der Wein ihm zu schnell zu Kopf stieg. Das Mädchen verschwand und war kurze Zeit später mit den gewünschten Getränken wieder zurück. Auch hatte sie eine kleine Platte mit Brot, Schinken und Käse dabei, dass sie auf ihrem Tisch abstellte. Sie drückte Jakob noch ihr Mitgefühl aus und verschwand dann wieder, um die anderen Gäste zu versorgen.

„Wie soll es denn bei dir jetzt weitergehen, Jakob? Wie willst du mit der großen Schar Kinder zurechtkommen, du musst doch arbeiten, um dich und deine Kinder durchzubringen!“. Er hatte zu keiner Zeit damit gerechnet, dass Elsbeths Mutter sich darüber Gedanken machen würde

und war daher von dieser Frage völlig überrascht. Selbstverständlich hatte er sich in den Tagen seit dem Tod seiner Frau dasselbe sehr oft gefragt und alle Möglichkeiten abgewägt. „Darüber habe ich mir sehr viele Gedanken gemacht. Meine Mutter ist leider wegen ihrer gesundheitlichen Situation nicht mehr in der Lage, die Kinder zu versorgen. Aber hier im Ort lebt eine junge Witwe, deren Ehe kinderlos geblieben ist. Du kennst sie, sie heißt Maria und ist so alt wie Elsbeth war. Sie haben als Kinder oft miteinander gespielt. Mit ihr habe ich gesprochen, und gegen Kost und Logis wäre sie bereit, sich um die Kinder zu kümmern, wenn ich zur Arbeit muss.“. Anna schaute ihn mit großen Augen an. „Kaum ist meine Tochter unter der Erde, willst du dir schon ein anderes Weib ins Haus holen?“, fauchte sie ihn an. „Es kann keine Rede davon sein, dass ich sie mir als Ersatz für Elsbeth ins Haus hole. Dafür habe ich deine Tochter viel zu sehr geliebt, als dass ich gleich nach ihrem Tod mit einer anderen anbandeln würde!“. Er war, ganz gegen seine Gewohnheit, über die Gedanken seiner Schwiegermutter aufgebracht. „Es geht einzig und allein darum, dass die Kinder während meiner Arbeit gut versorgt sind. Ich weiß, dass das auch in Elsbeths Sinne ist! Und was Elsbeth in diesem Fall für richtig gehalten hätte, das weiß ich sicher besser als du!“. Das hatte gegessen. Anna schaute ihn mit weit aufgerissenen Augen an, man konnte ihr ansehen, wie sie sich zwang, eine schnelle Erwiderung herunterzuschlucken. Sie zögerte einige Augenblicke lang. Dann änderte sich ihr Gesichtsausdruck. Zunächst schluckte sie ein paar Mal, dann wischte sie sich kurz mit dem Handrücken über die Augen. Hatte er da etwa Tränen gesehen? „Du hast wohl recht, sicher hast du Elsbeth besser gekannt als ich. Als sie damals das erste Kind von dir erwartete, waren wir davon überzeugt, dass sie kurz nach der Geburt mit dem plärrenden Balg bei uns vor der Tür stehen und um Verzeihung bitten würde. In all den Jahren haben wir uns heimlich darüber informieren lassen, wie es euch und den Kindern geht. Von jedem einzelnen meiner Enkel wusste ich, wenn sie unterwegs waren. Und wenn bei euch wieder ein Mäulchen mehr zu stopfen war, habe ich mir jedes Mal Sorgen gemacht, ob ihr das schaffen würdet. Aber nachdem Elsbeth zwei Mal Zwillinge zur Welt gebracht hatte und kurz darauf schon wieder guter Hoffnung war, wusste ich, dass meine Zweifel und Sorgen unbegründet waren. Ich kenne von jedem meiner Enkelkinder den Namen und das Geburtsdatum. Glaube nicht, ihr wäret mir nicht wichtig gewesen. Aber

dein Schwiegervater Rudolf hat mir gedroht mich zu verlassen, wenn ich mit euch in Kontakt treten sollte! Was hätte ich denn dann tun sollen? Ich hätte nirgendwo hingehen können!“. „Doch, du hättest zu uns kommen können. Ich habe Elsbeth immer versprochen, wenn du oder Rudolf Hilfe bräuchtest, würde euch unser Haus offen stehen.“. Das Erstaunen, das sich in ihrem Gesicht zeigte, war mit Worten kaum zu beschreiben. „Ihr müsst uns doch gehasst haben.“, flüsterte Anna. „Nein, wir haben euch nicht gehasst. Ich kannte euch ja kaum, ich hatte daher auch keine Gefühle für euch. Aber Elsbeth hat euch geliebt bis zu ihrem letzten Tag.“. Das Gespräch verlief vollkommen anders, als Jakob es sich jemals hätte vorstellen können. Seine Schwiegermutter zeigte Gefühle für ihre verstorbene Tochter, die sie ihr zu Lebzeiten versagt hatte. War schon ihr Auftauchen auf der Beerdigung für ihn eine ziemliche Überraschung gewesen, ihre Worte kamen noch viel unerwarteter. „Ich möchte niemandem etwas wegnehmen.“ fuhr sie fort. „Aber ich möchte dir einen Vorschlag machen. Hör ihn dir an, und dann denk in Ruhe darüber nach. Wenn du meine Idee ablehnst, bin ich dir deswegen nicht böse. Im Gegenteil, ich könnte es sogar verstehen.“. Was hatte sie vor? Jakob grübelte einige Augenblicke, konnte sich aber auf Annas Worte keinen Reim machen. „Dann sag mir doch, welchen Vorschlag du mir machen möchtest.“, bat er sie. „Nun, ich lebe allein. Mein Mann ist gestorben, die Kinder sind erwachsen und gehen ihre eigenen Wege. Ich fühle mich noch zu jung für Müßiggang. Da habe ich mir überlegt, ich könnte zu dir ziehen und mich um die Kinder kümmern. Mein Haus kann ich verkaufen, dann habe ich genug Geld, um mich bis an mein Lebensende selbst zu versorgen. Du müsstest also nicht für meinen Unterhalt aufkommen. Und du hättest jemanden, der für die Kinder da ist. Und die Kinder hätten eine Oma mehr. Du musst nicht jetzt sofort eine Entscheidung treffen. Denk in Ruhe darüber nach, sprich mit den Kindern, und dann lass mich wissen, wie du entschieden hast.“. Nach diesen Worten stand sie auf, zog ihren Mantel an und verließ den Gasthof, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Jakob saß allein an seinem Tisch, die Gedanken kreisten in seinem Kopf. Die junge Witwe Maria, die sich als Ersatzmutter für seine Kinder angeboten hatte, war äußerst attraktiv. Aber danach stand ihm überhaupt nicht der Sinn. Er trauerte um seine Frau, die Vorstellung, sie durch eine andere zu ersetzen, existierte in seinem Kopf nicht. Sie war auch sicher

nicht darauf angewiesen, von ihm versorgt zu werden, denn sie hatte von ihrem verstorbenen Mann ein nicht unbeträchtliches Vermögen geerbt. Das Haus, in dem sie lebte, gehörte ihr ganz allein. Es sei ihr zu still in ihrem Haus, hatte sie gesagt. Außerdem sei das Haus für eine Person allein auch viel zu groß. Und sie habe sich immer Kinder gewünscht, leider sei ihr und ihrem Mann dieser Wunsch nicht erfüllt worden. Er würde die Frau also nicht in Not stürzen, wenn er ihr nicht die Betreuung seiner Kinder überlassen würde. Wäre sie überhaupt im Stande, eine so große Kinderschar angemessen zu umsorgen? Sie hatte damit schließlich gar keine Erfahrung, seine Schwiegermutter hingegen hatte selbst 5 Kinder großgezogen. Aber würde das gutgehen, wenn diese ihm eigentlich völlig unbekannte Frau mit ihm unter einem Dach wohnen würde? Er kannte seine Schwiegermutter im Grunde genommen gar nicht. Als er sie das letzte Mal gesehen hatte, war er zu ihr und ihrem Mann gegangen, um ihnen von Elsbeths erster Schwangerschaft zu beichten und um sie um die Hand ihrer Tochter zu bitten. Damals hatten sie ihn erst gar nicht in ihr Haus eingelassen, sondern ihn an der Haustür abgefertigt wie einen Bettler und ihn zum Teufel gejagt! Und jetzt wollte sie die liebende, sorgende Großmutter für seine Kinder sein? Jakob wusste, über diese Frage würde er noch einige Tage und schlaflose Nächte grübeln müssen, bevor er sich für eine Lösung entscheiden könnte.

Jakob stand von seinem Stuhl auf, um sich noch ein wenig mit den anderen Trauergästen zu unterhalten. Jedem Einzelnen von ihnen war er zutiefst dankbar, dass sie ihn auf diesem schweren Weg begleiteten. So ging er von Tisch zu Tisch, setzte sich hier und da dazu, und man erzählte sich viele Geschichten, die zumeist von Elsbeth handelten. Seine Trauer wich großer Dankbarkeit, denn er spürte, dass Elsbeth sehr beliebt gewesen war. Man sprach mit großer Bewunderung darüber, wie Elsbeth ihre große Familie umsorgt hatte, ohne dass ihr bei der vielen Arbeit auch nur einmal ein böses Wort oder ein Wort des Bedauerns über die Lippen gekommen wäre. Sie war in ihrer Familie aufgegangen, sich um die Kinder und ihren Ehemann zu kümmern, war ihr Lebensinhalt gewesen. Viele seiner Gesprächspartner wollten von ihm wissen, wie es denn nun weiterginge. Er versuchte dann jedes Mal, das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken und deutete nur an, dass es mehrere Möglichkeiten gäbe und er sich noch darüber klar werden müsse, welches die beste Lösung sei. Welche Möglichkeiten ihm

zur Verfügung standen, darüber ließ er alle im Unklaren, war er sich doch selbst noch völlig unsicher, welchen Weg er einschlagen sollte.

Kapitel 2

10. Februar 1426

Die Tage und Wochen nach Elsbeths Beerdigung hatte Jakob wie in einem Nebel hinter sich gebracht. Da er weiter seiner Arbeit nachgehen musste, hatte er die junge Witwe Maria aus seinem Ort gebeten, sich während seiner Abwesenheit um die Kinder zu kümmern. Er hatte ihr vom Angebot seiner Schwiegermutter erzählt und ihr unmissverständlich klar gemacht, dass er erst in ein paar Wochen eine endgültige Entscheidung treffen könnte. Sie zeigte Verständnis für seinen Zwiespalt und erklärte sich damit einverstanden, dass sie zunächst in ihrem eigenen Haus bleiben sollte. Er hatte darauf bestanden, den Kindern das Frühstück zu machen und danach zu seiner Arbeit gehen würde. Sie kam immer zu seinem Haus, kurz bevor er zur Arbeit ging. Er bekam zwar selbst nicht mit, was tagsüber in seinem Haus geschah. Aber wenn er am Abend nach Hause kam, war alles sauber und ordentlich. Die Zimmer waren aufgeräumt, das Geschirr sauber und an seinem vorgesehenen Platz und das Haus strahlte eine heimelige Atmosphäre aus. Er zahlte ihr einen kleinen Lohn, den sie anfangs nicht annehmen wollte. Er bestand aber darauf, und so einigten sie sich schließlich und sie nahm das Geld an. Abends erzählten die Kinder immer voller Freude von „ihrer“ Maria, dass sie so eine liebe Person sei, tolle Spiele kenne und wunderschöne Geschichten erzählen würde. Wenn das Wetter es zuließ, ging sie mit den Kindern in der näheren Umgebung spazieren. Sie konnte Vögel an ihrem Gezwitscher erkennen, kannte viele Gräser und Pflanzen und wusste, welche Früchte im Sommer an welchem Strauch oder Baum reifen würden. Er hatte den Eindruck, dass es für die Kinder keinen besseren Mutter-Ersatz als Maria geben würde. Nur Lukas, das Nesthäkchen, machte ihm etwas Sorgen. Er sei sehr still für ein Neugeborenes, hatte Maria ihm erzählt. Das er kaum weine und auf sie schon jetzt den Eindruck machen würde, als sei er dauernd am Grübeln. Seine Kinder seien im Säuglingsalter alle still gewesen, erklärte Jakob ihr daraufhin und sie hörte auf, sich deswegen Sorgen zu machen.

Nach Wochen des Grübelns stand Jakob an diesem Morgen auf und wusste, dass er an diesem Tag eine Entscheidung treffen würde. Er hatte

es lange genug hinausgezögert und er war es sowohl Maria als auch Anna schuldig, sich endlich festzulegen. Er hatte das Für und Wider immer wieder abgewägt, beide Lösungen hatten ihre Vor- und Nachteile. Bei der Arbeit war er den ganzen Tag unkonzentriert, immer wieder schweiften seine Gedanken zu der bevorstehenden Entscheidung ab. Gerne würde er seiner Schwiegermutter die Betreuung der Kinder überlassen; er hielt sie mittlerweile für einen Menschen, der seine Fehler eingesehen und bereut hatte. Ihr Verhalten hatte er ihr längst verziehen, auch wenn er deswegen immer wieder ein schlechtes Gewissen seiner verstorbenen Frau gegenüber hatte. Auf der anderen

Seite gab es da Maria, die ganz offensichtlich einen Zugang zu allen Kindern gefunden hatte und mit ihren jeweiligen Eigenarten sehr gut umzugehen wusste. Für sie würde es ihrem Leben wieder einen neuen Sinn geben, seine Kinder zu versorgen. Doch sie war noch sehr jung, was würde passieren, wenn sie eines Tages eine neue Liebe finden würde. Und gäbe es nicht Gerede im Ort, wenn eine so junge Frau mit ihm unter einem Dach wohnen würde? Sicher, sie hätte ein eigenes Zimmer, in das sie sich zurückziehen könnte. Doch ganz bestimmt würde sich der ein oder andere im Dorf das Maul darüber zerreißen. So hin- und hergerissen machte er sich am Abend auf den Heimweg. Im Verlauf des Tages hatte es trotz der noch herrschenden Kälte zu regnen begonnen. Er hatte seinen Hut tief ins Gesicht gezogen und näherte sich nun mit festem Schritt seinem Haus. Er hatte auf dem Weg nach Hause einen Entschluss gefasst, von dem er sicher war, dass es der richtige war. Maria wäre nun die erste, die er informieren würde. Mit den sechs ältesten seiner Kinder saß sie am Küchentisch, eine Kerze verbreitete ihr schwaches Licht. Die Jüngeren hatte Maria bereits ins Bett gebracht. Die Gesichter der Kinder zeigten eine große Anspannung, Maria erzählte ihnen gerade eine spannende Geschichte aus der Bibel. Er lauschte einen Moment an der Tür und bemerkte, dass Maria die Erzählung aus der Bibel mit ihren eigenen Gedanken ausschmückte, um sie so für die Kinder noch aufregender zu machen. In diesem Augenblick wusste er, dass er die richtige Entscheidung getroffen hatte. Entschlossen öffnete er die Tür und trat in die Küche. Sofort redeten die Kinder auf ihren Vater ein, um ihm die Erlebnisse des Tages zu erzählen und von der Geschichte zu berichten, die Maria ihnen gerade erzählt hatte. „Kinder, nicht alle auf einmal. Ich verstehe ja überhaupt nichts.“, sagte er lachend. Nach und nach

verstummt das Geplapper. „Lasst Maria und mich mal bitte einen Augenblick allein, wir müssen etwas besprechen.“. Sechs Augenpaare schauten ihn fragend an. So etwas hatte es noch nie gegeben, bisher durften die Kinder immer im Raum bleiben, wenn die Erwachsenen etwas zu reden hatten. Nie hatte es ein lautes oder böses Wort gegeben, dass der Vater sie jetzt hinausschickte, war für die Kinder eine völlig neue Erfahrung. Nun schaute auch Maria ihn an, sie war ein wenig blass um die Nase. Sie ahnte, dass er ihr nun mitteilen würde, für welche endgültige Lösung er sich entschieden hatte. Um sie ein wenig zu beruhigen, schenkte er ihr ein sanftes Lächeln.

„Dein Blick sagt mir, dass du eine Entscheidung getroffen hast.“. Sobald das letzte Kind die Küche verlassen hatte, konnte Maria ihre Unruhe nicht mehr verbergen. Er spürte förmlich, dass sie sich fürchtete, die Großmutter der Kinder würde ihre Aufgabe übernehmen.

„Ja, das habe ich. Ich habe lange überlegt, vielleicht zu lange. Ich habe alle Für und Wider in eine Waagschale gelegt. Die Entscheidung ist mir nicht leichtgefallen. Aber im Interesse der Kinder, aber auch in meinem eigenen Interesse musste ich sie irgendwann treffen. Und auch für dich und Anna muss die Zeit der Ungewissheit irgendwann ein Ende haben.“. Er sah, dass sie in seinem Gesicht zu lesen versuchte, wie sein Entschluss aussah. Aber er zeigte keine Regung, nicht der kleinste Hinweis war seiner Mimik zu entlocken.

„Liebe Maria, es ist wunderschön, wie du mit den Kindern umgehst und wie sehr sie dich mögen. Sie freuen sich jeden Morgen auf dich, und ich weiß sie immer gut umsorgt. Aber du weißt auch, dass es mir Sorgen macht, die Leute im Ort könnten über uns reden und uns ein außereheliches Verhältnis unterstellen.“. Er musste einmal tief Luft holen, und prompt fiel sie ihm ins Wort: „Das tun sie doch schon! Die Leute hier vertreiben sich die Zeit gerne damit, unwahre Geschichten über uns zu verbreiten. Sag bloß, du hast das noch nicht mitbekommen?“.

Sein Gesicht zeigte offensichtlich eine lustige Veränderung, denn Maria konnte sich ein breites Grinsen nicht verkneifen. War er wirklich so naiv und hatte nicht mitbekommen, dass das Gerede über sie bereits in vollem Gange war? Ihm gegenüber hatte bisher niemand auch nur die geringste Andeutung gemacht. Dabei ging er doch jeden Sonntag nach der heiligen Messe in den Gasthof, um sich dort ein wenig zu unterhalten und zwei

oder drei Krüge Bier zu trinken. Kein Sterbenswörtchen hatte er bisher darüber gehört, dass man ihm und Maria ein Techtelmechteln unterstellte!

„Wer redet denn über uns? Und was wird geredet?“ Er war völlig verdutzt, und das konnte man ihm auch deutlich ansehen. Marias Grinsen wurde noch breiter, und er merkte, dass sein Gesicht heiß wurde. „Ich werde doch nicht rot werden und mich schämen wie ein kleiner Junge?“ dachte er.

„Nun, man spricht ganz offenbar darüber, dass wir beiden es miteinander treiben!“, fauchte Maria. „Ich habe eine der Tratschtanten darauf angesprochen, als ich herausgefunden hatte, wer über uns spricht. Ich habe sie gefragt, wann denn diese ‚unchristlichen Zustände‘ stattfinden sollen. Du bist den ganzen Tag auf der Arbeit, und wenn du nach Hause kommst, verlasse ich zwei Minuten später das Haus. Leider konnte mir die ‚Dame‘ diese Frage nicht beantworten.“ Sie schnaufte. „Wenn du also das Gerede verhindern willst, bist du zu spät dran.“ Sein Gesicht hatte in der Zwischenzeit wieder seine normale Temperatur erreicht, hoffentlich war auch die Farbe wieder normal. Allerdings konnte er nun sein Grinsen nicht mehr unterdrücken. „Tja, dann ist ja alles gut.“ Ihr Blick war unbezahlbar, wechselte in Sekundenschnelle von Unverständnis zu Verärgerung. „Was daran soll gut sein? Ich verliere meine Aufgabe, die mir so viel Freude bereitet, wegen Geschwätz und Lügen!“. Sein Grinsen wurde noch ein paar Nuancen breiter, er musste sich beherrschen, um nicht laut loszulachen. Er hatte Maria, die er doch nun schon recht lange kannte, noch nie wütend oder auch nur ärgerlich erlebt. Ihre Augen schickten regelrecht Blitze in seine Richtung.

„Liebe Maria“, begann er noch einmal, darauf achtend, nicht von einem der Blitze aus ihren Augen getroffen zu werden. „Ich weiß meine Kinder bei dir gut aufgehoben, und die Kinder sind glücklich, wenn du bei ihnen bist. Deshalb, ich will dich jetzt nicht länger auf die Folter spannen, habe ich mich entschieden, dein überaus großzügiges Angebot anzunehmen. Ich möchte, dass du dich auf Dauer um meine Kinder kümmerst. Wer über uns reden soll, der soll es tun. Ich werde mir darüber keine grauen Haare wachsen lassen.“ „Die hast du schon, mach dir darüber keine Sorgen!“. Ihre Schlagfertigkeit hatte er bisher noch nie bemerkt, und nun konnte er das Lachen nicht mehr zurückhalten. Er prustete los, und als er sie anschaute, musste auch sie lachen. „Ich darf also hier einziehen und deinen Kindern der Ersatz für ihre Mutter sein? Ist das auch wirklich dein Ernst?“

Man merkte ihr an, dass sie verunsichert war und noch nicht richtig glauben konnte, dass die Entscheidung zu ihren Gunsten gefallen war.

„Ob du in diesem Haus leben willst oder doch lieber dein eigenes Haus vorziehst, ist deine Entscheidung. So oder so, ich möchte, dass du dich weiter um meine Kinder kümmerst, so wie bisher. Nur über die Bezahlung für deine Dienste werden wir noch sprechen müssen. Ich kann nicht akzeptieren, dass du das ohne Entlohnung machst.“

Maria war glücklich wie noch nie in ihrem Leben. Tief in ihrem Innersten hatte sie befürchtet, Jakob würde seine Schwiegermutter Anna mit der Betreuung der Kinder beauftragen. Schließlich hatte sie ihr etwas voraus: Sie hatte schon Erfahrung mit Kindern, was Maria verwehrt geblieben war. Doch nun war sie auf einen Schlag ‚Mutter‘ von 7 Kindern! Gut, es waren nicht ihre leiblichen Kinder, und mit ihrem Vater verband sie auch nur eine tiefe Freundschaft, die sich im Laufe der vergangenen Wochen gebildet hatte. Aber sie durfte sich weiter um dessen Kinder kümmern, die ihr in der Zwischenzeit richtig ans Herz gewachsen waren. Und wer es nicht besser wusste, hätte sie für die echte Mutter der Kinder gehalten. Sie war blond, so hell wie auch Elsbeth gewesen war. Und auch ihr Gesicht war dem Elsbeths nicht unähnlich. Sie waren im gleichen Jahr geboren, und als Kinder hatte man sie oft für Schwestern gehalten. So wäre sie jederzeit auch aufgrund ihres Aussehens als die Mutter ihrer Zöglinge durchgegangen. Das Gespräch mit seiner Schwiegermutter suchte Jakob am darauffolgenden Sonntag, zwei Tage nachdem er Maria die Zusage gegeben hatte. Entgegen seiner Gewohnheit ging er nach dem Kirchenbesuch nicht zum Gasthof, sondern machte sich gleich auf den Weg in den einige Kilometer entfernt liegenden Ort, in dem seine Schwiegermutter wohnte. Er hatte noch nicht richtig an die Haustür geklopft, als diese aufging und Anna ihn begrüßte. Man hätte glauben können, sie hätte hinter der Tür gestanden und auf ihn gewartet. Sie bat ihn herein und führte ihn in die Wohnstube – ein Luxus, den es in seinem bescheidenen Haus nicht gab. Dort waren außer der Küche alle Räume von ihm, Maria und den Kindern belegt. Einige Kinder mussten sich sogar ein Zimmer teilen, ein Haus mit einem eigenen Raum für jedes Kind hätte er sich nicht leisten können. Die Kammer, in der Maria ab sofort leben sollte, war früher für überraschende Besucher reserviert – seine verstorbene Frau hatte im Stillen immer gehofft, hier einmal ihre Eltern für ein paar Tage beherbergen zu dürfen.

Sie holte aus der Küche eine Flasche Wein und zwei Becher, er bat sie, ihm zu dem Wein noch einen Becher Wasser zu bringen. Wenn er den Wein mit Wasser mischte, vertrug er ihn besser. Während sie in der Küche war, hatte er Zeit, sich ein wenig umzuschauen. Die Möbel sahen sehr edel aus, als Tischler konnte er gut einschätzen, von welcher hohen Qualität sie waren. An den Wänden hingen einige Wandteppiche und sogar ein paar Gemälde, die Landschaften in allen Jahreszeiten zeigten. Bei einigen schien es sich um ein und dieselbe Landschaft zu handeln, die im Frühling, im Herbst, im Sommer und im Winter dargestellt war. Als Anna zurück in den Wohnraum kam, sah sie, dass er sich interessiert umsah. Als sein Blick auf den Bildern hängen blieb, sagte sie: „Diese Bilder habe ich gemalt. Es ist das Gelände am Ende des Ortes. Die Landschaft sieht zu den unterschiedlichen Jahreszeiten immer komplett anders aus. Das ist mir gleich in meinem ersten Jahr hier aufgefallen. Da kam mir die Idee, diesen steten Wechsel in Bildern festzuhalten. Elsbeths Vater hat diese Bilder geliebt, weil er sich gerne dort aufgehalten hat.“. Dann schwieg sie wieder und schaute ihn an, als wollte sie in seinem Gesicht die Antwort auf die Frage lesen, die sie sich zu stellen bisher nicht getraut hatte.

„Du ahnst sicher, warum ich hier bin.“ unterbrach Jakob die unangenehme Stille. Er wollte es so schnell wie möglich hinter sich bringen und sich dann wieder auf den Heimweg machen. Ihr diese Nachricht zu überbringen, bereitete ihm sichtlich Unbehagen. Aber er konnte es nicht mehr aufschieben, nicht jetzt, nachdem er Maria zugesagt hatte. Gott bewahre, dass Anna es noch durch geschwätzige Nachbarn erfahren würde. „Ich glaube auch zu wissen, was du mir sagen wirst.“, entgegnete Anna ihm. „Die junge Witwe, Maria heißt sie glaube ich, wird sich fortan um deine Kinder kümmern. Sicher bist du immer noch erzürnt darüber, dass wir euch so lange nicht als Teil der Familie akzeptiert haben. Aber Rudolf, mein verstorbener Gatte, hielt dich für einen Taugenichts. Du würdest unserer Elsbeth ein oder zwei Kinder anhängen und sie dann sitzen lassen – das war seine Meinung von dir. Ich habe versucht, ihn zu überreden, dich in unserer Familie willkommen zu heißen. Aber er war ein alter Starrkopf. Was er sich in den Kopf gesetzt hatte, setzte er durch. Koste es, was es wolle. Und schlussendlich hat es mich eine Tochter und sieben Enkelkinder gekostet. Das ist ein viel zu hoher Preis für seine Sturheit. Aber ich kam nicht gegen ihn an.“. Als sie innehielt, machte sie einen

ermüdeten Eindruck. Sie tat ihm auf eine merkwürdige Art leid. Sicher, sie hatte ihre Tochter verstoßen und ihn und ihre Enkelkinder mit Missachtung gestraft. Was aber, wenn all dies tatsächlich nur unter dem Druck seines verstorbenen Schwiegervaters geschehen war? Er hatte sich fest vorgenommen, nicht nachtragend zu sein. Und egal, wie man zu den Geschehnissen und ihrem Verhalten stand, sie war und blieb die Großmutter der Kinder. Hatten sie nicht ein Recht darauf, sie zu sehen, mit ihr zu sprechen und zu spielen, von ihr zu lernen?

„Liebe Anna“, setzte er an. Ihr Kopf zuckte hoch und sie starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen an. Hatte er wirklich ‚liebe Anna‘ zu ihr gesagt? So hatte er sie noch nie angesprochen. „Ich mache dir folgenden Vorschlag: Ich habe mich entschlossen, Maria die Betreuung und Erziehung meiner Kinder, deiner Enkel, anzuvertrauen. Ich bin mir sicher, sie ist die Richtige für diese Aufgabe. Wenn du einmal gesehen hättest, wie sie mit den Kindern umgeht und wie sehr die Kinder an ihr hängen, würdest du es verstehen.“. Er machte eine Pause, um ihre Reaktion zu beobachten. In ihrem Gesicht zeigte sich große Enttäuschung, aber da war noch etwas Anderes, was er nicht einzuordnen vermochte. Traurigkeit? Wut? Nein, es war irgendetwas Positives, ein leichtes Glimmen in ihren Augen.

„Aber ich würde mich sehr freuen, wenn du den Kontakt zu deinen Enkelkindern suchen würdest. Ich konnte ihnen nicht viel von dir erzählen, da ich nur das Wenige über dich weiß, was Elsbeth mir erzählt hat. Aber aus ihren Erlebnissen in ihrer Familie glaube ich zu wissen, dass du kein schlechter Mensch bist. Und auch Rudolf war kein von Grund auf schlechter Mensch. Er konnte nicht raus aus seiner Haut, und du bist ihm treu und ergeben gefolgt, so wie du es bei eurer Heirat vor Gott versprochen hattest.“.

Was Jakob da sagte, ließ den Hoffnungsschimmer in ihrem Herzen höher glimmen. Gab es doch eine Lösung, bei der sie nicht als Verliererin dastand? „Bitte, sag mir ohne Umschweife, was du vorhast! Du spannst mich auf die Folter, siehst du denn nicht, dass ich leide? Diese Ungewissheit, was auf mich zukommt, ist unerträglich!“.

„Nun, liebe Anna, ich würde mich freuen, wenn du es einrichten könntest, mich, Maria und die Kinder regelmäßig zu besuchen.“. Als sie Marias Namen in einem Atemzug mit ihm und den Kindern hörte, als ob sie ein

Teil der Familie sei, hielt sie die Luft an und musste tief schlucken. War da etwas zwischen den Beiden?

Als hätte er ihre Gedanken erraten, fuhr Jakob fort: „Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Maria und ich sind kein Paar. Nicht offiziell, und auch nicht heimlich. Sie schläft in der Kammer, die wir früher für Gäste freihielten, die über Nacht bei uns bleiben wollten. Eigentlich war dieses Zimmer für dich und Rudolf gedacht. Elsbeth hat lange Jahre gehofft, es würde sich zwischen euch alles noch einmal zum Guten wenden. Sie wollte auf diesen Tag vorbereitet sein und euch zeigen, dass sie eine gute Ehefrau, Mutter und Gastgeberin ist. Leider kam es dazu nicht mehr. Auf jeden Fall, Anna schläft in diesem Zimmer und ich in meinem, in dem ich früher mit Elsbeth schlief. Der Gedanke, das eine andere Frau an meiner Seite schläft, liegt mir völlig fern. Vielleicht ändert sich das mit der Zeit, aber zum jetzigen Zeitpunkt sind das die Tatsachen. Wenn jemand etwas Anderes behauptet, dann lügt er.“

Anna entspannte sich offensichtlich ein wenig. Ihre größte Befürchtung schien, wenn sie Jakob glaubte, ein Irrtum gewesen zu sein. „Du musst dich vor mir nicht rechtfertigen“, versuchte sie eine halbherzige Entschuldigung, „es ist dein Leben. Niemand kann dir sagen, wie du es zu leben hast.“

„Du sprichst ein großes Wort gelassen aus, liebe Anna. Nun lass mich dir aber erklären, was mein Wunsch ist: Wenn du es möchtest, dann kannst du deine Enkelkinder so oft besuchen, wie dir der Sinn danach steht. Leider kann ich dir kein Zimmer zum Übernachten in meinem Haus anbieten. Aber du bist gut versorgt, und ich denke, dass du dir ein Zimmer für ein paar Nächte in unserem Gasthof wirst leisten können. Du kannst so viel Zeit mit deinen Enkeln verbringen, wie du möchtest. Nur am Sonntag, da bestehe ich drauf, sollen die Kinder mich in die Kirche begleiten. Das haben wir immer so gemacht, ich möchte nicht, dass sich daran etwas ändert. Und noch Etwas muss klar sein: Maria hat das Sagen in der Erziehung der Kinder. Weder möchte ich, dass du ihr da hineinredest, noch möchte ich, dass aus Erziehungsfragen Streitfragen werden. Sollte es Differenzen in Sachen Erziehung geben, dann bespricht das bitte, wenn die Kinder nicht dabei sind. Wenn ihr euch nicht auf einen Weg einigen könnt, hat Maria das letzte Wort. Darüber lasse ich auch nicht mit mir verhandeln. Es wäre für die Kinder aber sehr wichtig, den Kontakt zu ihrer

zweiten Großmutter zu halten. Meine Mutter ist leider gesundheitlich sehr angeschlagen, ich glaube nicht, dass sie noch lange leben wird.“. Bei diesen letzten Worten stiegen ihm Tränen in die Augen und er musste einige Male schlucken.

Anna war perplex. Mit einem solchen Angebot hatte sie nicht gerechnet. Sie hatte erwartet, er würde Maria die Kinderbetreuung antragen, sie aber wäre in seinem Haus unerwünscht und sollte sich von ihnen allen fern halten. Dass er ihr anbot, mehr oder weniger ein Teil der Familie zu werden, machte sie sehr glücklich und ließ ihr Herz höherschlagen. Ihre anderen Kinder lebten alle weit weg und sie sah sie nur selten, da die Reise zu ihnen sehr beschwerlich war. Und nun bekam sie die Möglichkeit, direkt in ihrer Nähe wieder Zugang zu ihrer Familie zu bekommen, zumindest zu dem Teil, der noch lebte. Sie sah Jakob direkt in die Augen und antwortete ihm: „Lieber Jakob, ich danke dir von ganzem Herzen für dein großzügiges Angebot. Ich kann es dir gar nicht hoch genug anrechnen, dass du mir nichts nachträgst und mir erlaubst, meine Enkelkinder zu sehen und Zeit mit ihnen zu verbringen. Ich verspreche dir bei allem, was mir heilig ist, dass ich deine Bedingungen voll und ganz akzeptiere und mich daran halten werde. Ich werde mir alle Mühe geben, den Kindern eine gute Großmutter zu sein. Das Wichtigste für mich ist, dass ich zusehen darf, wie sie aufwachsen und zu beobachten, was später einmal aus ihnen wird.“. „Falls ich lange genug lebe...“, dachte sie, sprach es aber nicht laut aus.

Zur Feier des Tages holte sie eine Flasche Kognak und goss ihnen beiden einen großzügigen Schluck ins Glas. Sie stießen damit an und besiegelten so ihre Vereinbarung. Jakob war sich sicher, das Richtige getan zu haben. Und genauso überzeugt war er davon, dass seine Schwiegermutter die Abmachung einhalten würde.

Hat Ihnen die Leseprobe gefallen?

Das komplette Buch ist lieferbar unter:

ISBN 978-3565451487

Sie erhalten das Buch in Ihrer lokalen Buchhandlung oder
online, z. B. bei

epubli

Thalia

Amazon

EINE VERBOTENE LIEBE. EIN GEHEIMES WISSEN. EIN WEG, DER ALLES VERÄNDERT.

Mainz, um 1448. Lukas, ein talentierter Klosterschreiber, führt ein Leben zwischen Gebet, Disziplin und Pergament. Doch ein einziger Moment der Schwäche verändert alles: Seine Liebe zu Johanna, einer jungen Frau aus dem Dorf, bringt ihn in Konflikt mit den strengen Regeln des Klosters. Verstoßen und ohne Heimat, findet Lukas Zuflucht bei Johannes Gutenberg. In dessen Werkstatt entdeckt er die Macht der neuen Kunst: bewegliche Lettern, Druckerschwärze und Papier – eine Erfindung, die die Welt verändern wird.

Zwischen Schuld und Vergebung, Aufbruch und Hoffnung kämpft Lukas um einen neuen Platz im Leben. Doch kann er die Vergangenheit hinter sich lassen – und wird seine Liebe zu Johanna Bestand haben?



Ein fesselnder historischer Roman über Liebe, Vergebung und den Mut, seinen eigenen Weg zu gehen – vor der Kulisse einer der größten Erfindungen der Menschheit.

ÜBER DEN AUTOR

Rainer Weinand, geboren 1963, lebt in einem kleinen Ort an der Mosel. Schon immer faszinierte ihn die Geschichte des Buchdrucks und die Zeit des Mittelalters. Mit „Gutenbergs Lehrling“ erfüllt er sich den Wunsch, Vergangenheit lebendig werden zu lassen und große Geschichten zu erzählen.

